

Ein Geniestreich

In der Reihe „Musiken“ in Kirchheimbolanden wurde am Sonntag im Ostflügel der Orangerie mit Caleb Borick der erste Preisträger des „International Telekom Beethoven Competition in Bonn 2023“ präsentiert. Der Wettbewerbssieger aus North Carolina gilt als Komet am Solistenhimmel.

VON REINER HENN

Caleb Borick spielt Klavier seit er fünf Jahre alt ist. Seit seinem gefeiertem Konzert-Debüt mit einem Klavierkonzert von Grieg im elften Lebensjahr gilt er als Wunderkind, ausgezeichnet mit vielen Wettbewerbserfolgen und gerühmt durch zahlreiche Konzerte. In Kirchheimbolanden spielte er Brahms, Beethoven natürlich, Schubert und ein jüngeres Werk von Elliott Carter (1908 - 2012).

Die Organisatorin sowie Förderin von regionaler Musikkultur, Lydia Thorn Wickert, wies in der Moderation zum Auftakt des Konzerts in der gut besetzten Räumlichkeit auf die besondere Bedeutung und Problematik der ersten Komposition hin, die Caleb Borick präsentierte: Er spielte „Two Thoughts About the Piano“ (Zwei Gedanken über das Klavier) von Elliott Carter, der sich darin mit dem Phänomen der Stille auseinandersetzt, diese aber kompositorisch mehr „störte“ als mit meditativen, kontemplativen, also beruhigenden Klängen zu füllen. Diese Musik wirke – so Thorn Wickert – etwas sperrig, schwer fasslich, ereigne sich nicht in zarten Klängen, sondern in schroffer, bizarrer und bisweilen provokativer Form. Dies mit jähren Kontrasten, markanten Akzenten bei kraftvollen klanglichen Entladungen von sich sukzessiv aufbauender Spannung. Man könnte sich fragen ob das Leitthema „Stille“ hier umspielt, parodiert oder konterkariert wird? Immerhin: Caleb Borick widmete sich mit großer Hingabe, mit Akribie und Esprit dieser reizvollen Aufgabe, füll-



Gilt als Wunderkind: Caleb Borick.

FOTO: J. HOFFMANN

te (musikalisch beschrieben und betrachtet) Pausen mit pulsierendem Leben. Das Phänomen „Stille“ sollte dann in anderer Form im Programm nochmals vorkommen.

Schon Brahms (1833 - 1897) gelang

nämlich in den drei Intermezzi eine Synthese aus meditativer Versenkung und freiem Vortrag in Form von kleinen Fantasien in deren melodischen Finessen bei kunstvoller Durchführung. Das war weitaus mehr

die von Carter angedachte klangliche Intimität, hier konzipiert als Rückzug in die Innerlichkeit und Empfindsamkeit, die innere Ruhe oder Stille bedingt oder bewirkt. Vor allem, wenn sie so entrückt wie hier interpretiert

werden. Dagegen führen die Klavierstücke aus einem anderen Zyklus (op. 118) von Brahms in eine gänzlich andere Klang- und Gefühlswelt: Schneller und drängender rhythmischer Impuls, bohrende Intensität und emotions- sowie spannungsgeladene Interpretation sind in überschäumender Spielfreude und kompositorischer Experimentierfreudigkeit Klangbeispiele für die Hochromantik.

Es ist immer wieder faszinierend, wenn ausgerechnet der im Programm vorkommende, älteste Komponist und damit frühere Vertreter der solistischen Klaviermusik bereits schon das höchste Maß an Ausdrucksverfeinerung erreicht hat. Die Rede ist vom gigantischen Klavierschaffen Ludwig van Beethovens (1770 - 1827) mit immerhin 32 Klaviersonaten und weiteren zyklischen Werken wie Variationen oder Bagatellen sowie Klavierkonzerten. In diesem unermesslichen Lebenswerk des Wiener Klassikers ist schon alles an klassischen Formprinzipien, barocken Imitationen oder romantischen Harmonien mit Tonart- und Taktwechseln enthalten, was die nachfolgenden Generationen nur vertieften.

So hinterließ auch der erst 21-jährige Nachwuchspianist bei diesem Werk die nachhaltigsten Eindrücke, spürte dem Genius Beethovens mit jeder Note analytisch und inspiriert von dieser Dialektik (Lyrik im ersten und Scherzowirkung im zweiten Satz) entschlossen nach. Beethoven stellte nicht nur die traditionelle Satzfolge in dieser Sonate um, kehrte von der Vier- zur Dreisätzigkeit zurück, er verlagert den Schwerpunkt vom

Kopf- zum Finalsatz und der Pianist machte alle Finessen, Satztechniken und Formelemente überaus deutlich und arbeitete die thematische Substanz konsequent und stringent heraus. Hier stellte sich auch Caleb Borick immer besser auf Klang, Raum und Konzertflügel ein, zisierte feinste melodische Linien mit Bravour heraus, entging meistens der Gefahr bei heikler Akustik von Übertreibung.

Vielleicht hätte die „Wanderer Fantasie“ von Franz Schubert (1797-1828) im Konzertprogramm chronologisch vor Brahms besser gepasst, zumal Schubert mehr durch sein Liederschaffen (rund 600) die Nachwelt inspiriert und beeinflusst hat. Allerdings erkennt man, dass die Genialität der liedhaften, sanglichen Melodik auch in der Kammer- und Klaviermusik oftmals Verwendung fand und so das Lied „Der Wanderer“ in allen vier Sätzen als thematische Klammer diente. Das Gesamtwerk dieser selten zu hörenden Klavierkomposition mutet wie eine Variationsfolge an, obwohl zusammenhängend auch ein klassischer Formaufbau wie bei einer Sonatenhauptsatzform entsteht.

Ein Geniestreich also, der Schubert neu entdecken lässt und bei dem mit der geschmeidigen virtuellen Geläufigkeit und spielerischen Eleganz und Brillanz der rasanten Leggerio- und Legatolinien das Publikum zu Beifallsstürmen hingerissen wurde. Man spürte, dass diese weil spieltechnische Vollendung trotz furioser Tempi und packendem gestalterischen Zugriff doch selbst unter Preisträgern noch in dieser Form Seltenheitswert hat.